

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA

Editor: G. WOLF

E 242/1959

Konyak Naga — Indien (Assam)

Kopfjagdfest

Mit 2 Abbildungen

GÖTTINGEN 1959

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Der Film ist ein Forschungsdokument und wurde zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht
Länge der Kopie: (16-mm-Stummfilm, schwarz-weiß): 74 m
Vorführdauer: 7 Min. — Vorführgeschwindigkeit: 24 B/s

Die Herstellung des Films erfolgte im Jahre 1936/37 auf der Deutschen Naga-Hill-Expedition durch Dr. H. E. KAUFFMANN, Freiburg/Br. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen
(Direktor: Dr.-Ing. G. WOLF)
Sachbearbeitung: Dr. G. SPANNAUS

Konyak Naga — Indien (Assam)

Kopfjagdfest

Filmbeschreibung von Dr. H. E. KAUFFMANN, Freiburg i.Br.

Der Film zeigt den Tanz der Konyak Naga aus Anlaß der Einbringung eines Kopfes. Er enthält den Zug der Knaben zum Jungmännerhaus, die Festvorbereitungen mit dem Instandsetzen des alten Schmuckes und schließlich den großen Kopfjägertanz selbst.

I. Allgemeine Vorbemerkungen

Die Naga-Berge, eine Anzahl hoher paralleler Ketten, die vom Ostende des Himalaya nach Südwesten ziehen, bilden die Grenze des indischen Unionsstaates Assam gegen Burma (Abb. 1). Ihre höchste Erhebung erreichen sie in dem rund 4000 m hohen Sarameti. Mit Ausnahme der Anpflanzungen um die Dörfer sind sie überall mit dichtem Urwald bedeckt.

Das Klima ist im Winter bei oft kalten Nächten warm und trocken, im Frühjahr wird es extrem heiß, und im Sommer folgt die Monsunzeit mit häufigen, heftigen Regenfällen.

Die Berge erhielten ihren Namen von den sie bewohnenden Naga, mehr als einem Dutzend Stämmen, die sich zwar in manchen ihrer Kulturzüge gleichen, z. B. in der von allen früher ausgeübten Kopfjagd, in vielen anderen aber sehr verschieden voneinander sind. Die Naga, deren Kopffzahl über 300000 beträgt, sind ausgeprägt mongolider Rasse, ihre stark voneinander abweichenden einsilbigen Tonhöhen-sprachen gehören alle der tibeto-burmanischen Sprachgruppe an. Sie sind also in jeder Hinsicht grundverschieden von den Bewohnern der indischen Ebenen.

Ihren Lebensunterhalt gewinnen sie in der Hauptsache durch Feldbau, daneben auch durch Viehhaltung (Rinder, Schweine, Hühner), während Jagd und Fischfang nur eine untergeordnete Rolle spielen. Das Handwerk ist mit Töpfern, Schmieden und zumal Textilarbeiten gut ent-

wickelt; es dient dem Eigenbedarf, doch seit dem Verbot der Kopfgeld durch die Briten kam der Handel von Dorf zu Dorf immer mehr auf, auch verdienen sich viele Naga Bargeld durch Saisonarbeit auf Teeplantagen.

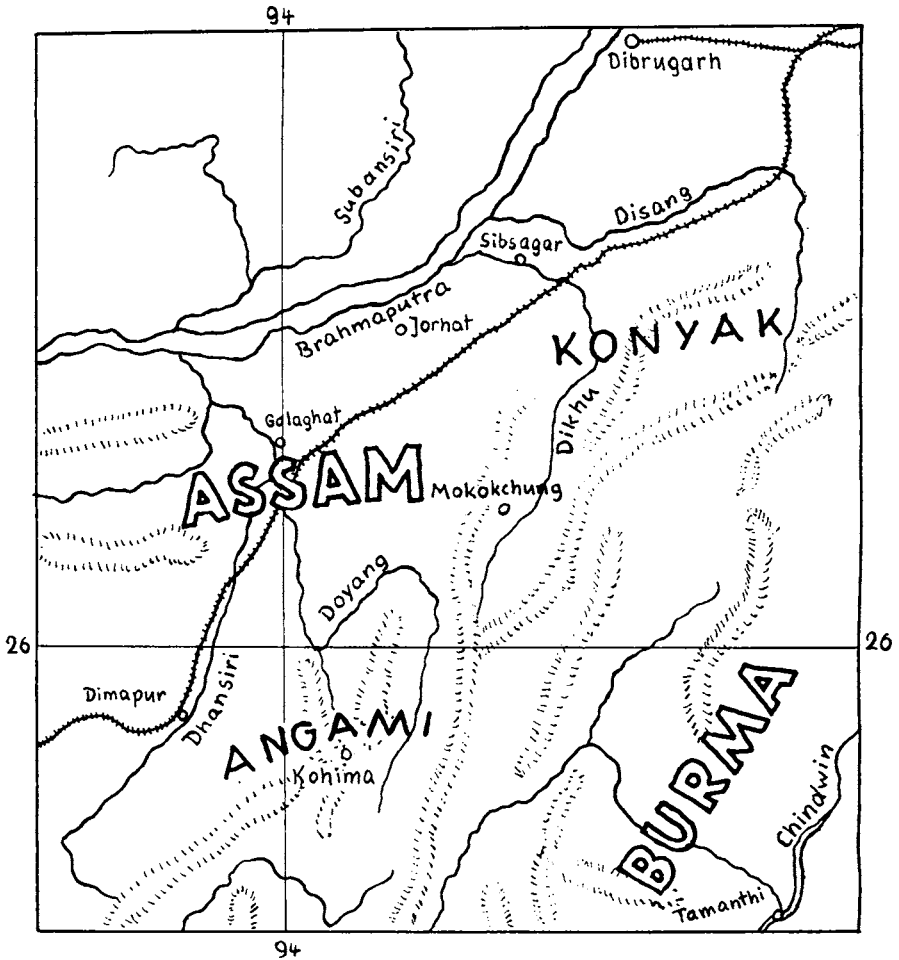
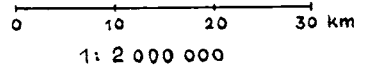


Abb. 1. Wohngebiet der Naga



Einst hat die Kopfjagd im sozialen und religiösen Leben der Naga einen ausschlaggebenden Rang eingenommen, sie war die eigentliche Triebfeder, die die Gemeinschaft des Dorfes belebte und anspornte, einer Stammeszugehörigkeit sind sich die Naga ja nicht bewußt.

So ist es kein Wunder, wenn der Kopfjägertanz mit Begeisterung und Hingabe getanzt wird, denn nur zwei Dinge lassen dem Naga das Leben lebenswert erscheinen: Wohlstand in seinem Hause und Erfolg im Kriege, oder besser gesagt: das Erlegen eines Kopfes. Anders ist kein Ansehen zu erlangen, ohne Ansehen aber gehört man niemals zur obersten Schicht, die allerseits höchste Achtung genießt, und kann somit nie in den Genuß der nur ihr zukommenden Vorteile in diesem, aber auch im jenseitigen Leben gelangen. Reichtum besitzen und Erfolg haben, im besonderen auf der Kopfjagd, heißt jenes geheimnisvollen, magischen Mittels gewiß sein, dessen der Mensch bedarf, um gute Ernten, viel Vieh und eine große Kinderzahl sein eigen zu nennen und diese ersehnten Glücksgüter solchermaßen auch dem ganzen übrigen Dorfe mitzuteilen.

Dieses magische Mittel verschafft man sich am sichersten, indem man irgend einen Menschen außerhalb des eigenen Gemeinwesens tötet und seinen Kopf als den wesentlichsten Körperteil und vermutlichen Sitz des „Seelenstoffes“ abschneidet, doch tun es im Notfall, etwa wenn man vom Feinde hart bedrängt wird, eine Hand oder ein Fuß auch. Ja, es ist nicht einmal nötig, zu diesem Zwecke den Kriegspfad zu beschreiten. Ein Konyak-Häuptling, der seinem Sohne das Recht erwirken will, den Kopfjägerschmuck als besondere Auszeichnung zu tragen — Gesichtstatauierung, Halsschmuck aus Eberhauern, Federn des Nashornvogels als Kopfputz und Verzierung der Waffen mit langen Büscheln rotgefärbten Ziegenhaares — mag ebensowohl einen Sklaven kaufen, ihn vor seinem Haus festbinden und dann von dem Kleinen töten lassen. Auch dieses Verfahren ist vollkommen gültig, denn Kopfjagd und Menschenopfer entstammen derselben Vorstellungswelt. Sie sind weltweit verbreitet und gehören ihrem Grundgedanken nach in die ungeheuer variable Reihe der allenthalben geübten Fruchtbarkeitsriten.

Die uns seltsam und grausam anmutende Sitte der Kopfjagd hat aber nicht allein transzendente und damit tief religiöse Bedeutung, und nicht nur eine soziale, indem sie Rang und Stellung eines Mannes in der Gemeinschaft bestimmt, sondern sie dient gerade aus diesen Gründen auch als Regulativ in den Beziehungen der Geschlechter. Genau wie bei hochzivilisierten Völkern derjenige Mann von den Frauen begehrt ist, der auf Vermögen oder Leistungen oder am besten auf beides verweisen kann, so im verstärkten Maße in niederen Kulturen,

wo die Bewerbung eines Mannes völlig aussichtslos ist, kann er nicht Zeugnisse beibringen, die ihn über andere hinausheben. Bei allen kriegerischen Stämmen, und im besonderen bei Kopfjägern, sind es vor allem die Frauen, die den Mann in seinen blutdürstigen Instinkten bestärken, ja, von ihm den Mord fordern, ohne den er auf keine Erhöhung hoffen darf.

Es versteht sich unter diesen Umständen, daß das Einbringen eines Kopfes die Abhaltung eines ausnehmend wichtigen und groß aufgezogenen Festes erheischt, an dem das ganze Dorf mit grenzenlosem Enthusiasmus teilnimmt.

Dieser Film vom Tanz der Konyak von Wakching aus Anlaß der Einbringung eines Kopfes ist ein einzigartiges Dokument, denn diese Aufnahmen können wohl nie wiederholt werden, da die Kopffjagd schon von den Engländern bei Todesstrafe verboten worden ist und dieses Verbot naturgemäß auch von der indischen Regierung aufrecht erhalten wird.

Der Film wurde am 24. April 1937 in Wakching, einem Dorf der Konyak-Naga in den nördlichen Naga Hills, aufgenommen.

Filmformat: 16 mm. Agfa-Isopan-Umkehrfilm; Kamera: Siemens D; Frequenz: 24 B/s.

II. Filminhalt

Gang zum Jungmännerhaus¹⁾

Ho-ho! Wakching hat einen Kopf genommen, ein Kopf ist eingebracht worden! Schon kommt eine Knabenschaft in geschlossenem Zuge, rhythmisch schwingenden Tanzschrittes, die Haumesser blitzend um ihre Achse wirbelnd, und zieht hinauf zu ihrem mächtig auf der Höhe thronenden Jungmännerhaus. Dort sitzt ein Alter vor den Bambusflechtwänden, den mächtigen Bambushumpen mit Reissbier neben sich. Die ganze Vorderwand des Jungmännerhauses ist mit Schnitzereien bedeckt, denn die Konyak sind vor allen anderen Naga berühmte Schnitzer. Da ist ein Menschenpaar mit seinem Kind und darüber ein Fries von Menschen und Nashornvögeln, die Glück und Reichtum bedeuten, und ein Krieger trägt einen Feindschädel.

Auf der Veranda eines Hauses machen sich die Mädchen zum großen Kopffjägerfest fertig. Sie strahlen sich gegenseitig die langen Haare und helfen sich bei Kleidung und Schmuck. Denn nicht wie alltags tragen sie nur ein knappes Röckchen bei bloßer Brust, sondern heute werden die schönsten Umhangtücher angelegt und was nur da ist an

¹⁾ Die *Kursiv*-Überschriften entsprechen den Zwischentiteln im Film.

prächtigen, zum Teil recht wertvollen Halsketten und anderem Schmuck. Schon beginnen kleine Mädchen, von der allgemeinen Feststimmung angesteckt, sich gegeneinander im Tanze zu wiegen.

Neben dem größten der Jungmännerhäuser, das mit seiner halbrunden Apsis fast wie ein antiker Tempel über der Hügelkuppe aufragt, steht die riesige Schlitztrommel. Schon Tage zuvor wird sie Stunden und Stunden durch lange Reihen junger Burschen mit schweren Klöppeln in hartem, stampfendem Rhythmus bearbeitet, so daß es weithin über die Berge hallt und allen Nachbarn von dem bedeutsamen Ereignis Kunde gibt. Die Haushaltungen schlachten Schweine und brauen überreiche Mengen Reisbier, für dessen gute Zubereitung manche Frauen einen besonderen Ruf besitzen.

Festvorbereitungen der Frauen und Männer

Die Krieger holen ihren sorgfältig verwahrten Schmuck hervor, und überall sieht man Gruppen tätig, die Bemalung der als Helmzier aufgebundenen, dünn geschabten Büffelhörner hingebungsvoll wieder aufzufrischen. Verlorengegangene Kaurischnecken werden ersetzt, an den Tanzkörbchen neue Bastquasten oder Affenschädel angebracht, die Federn von Ungeziefer gesäubert, und schließlich die köstlichen Schmuckstücke mit einer Eitelkeit anprobiert, wie sie der Mann für seine Abzeichen und hervorhebenden Insignien nur je aufzubringen vermag.

Dabei können wir genau den Festschmuck zweier Männer betrachten. Sie tragen einen aus Rotang fein geflochtenen Helm mit einem dichten Kamm aus rotgefärbtem Ziegenhaar. Von den Spitzen der Büffelhörner hängen Büschel schwarzen Menschenhaares. Um den Hals liegt ein Kragen aus Eberhauern, auf der Brust hängt ein Köpfchen aus Gelbguß oder auch aus Holz, in den Ohren stecken lange mit roten und schwarzen Ziegenhaaren besetzte Holzpflocke.

Der große Kopfjägertanz

Schon machen übereifrige Jünglinge die Runde, eilen von einem Dorfviertel zum andern, stimmen den Kriegsgesang an und führen ein paar Tanzschritte aus, um gleich wieder weiterzuziehen. Endlich versammelt sich die gesamte männliche Einwohnerschaft bis zu den kleinsten Buben hinunter, die kaum der Mutterbrust entwachsen sind, vor ihren jeweiligen Jungmännerhäusern, den Mittelpunkten jeglichen geselligen Lebens überhaupt. In feierlichem Zuge geht es durch das Dorf hin bis zu einem geräumigen Platz, wo große konzentrische Kreise gebildet werden, die sich gegenläufig drehen: ganz innen die Kleinsten, dann die

stattlichen Krieger und außen die manchmal schon recht wackligen Veteranen, Schädel von früheren Kriegszügen in den Händen schwingend.

Ein paar Seitwärtsbewegungen, dann beginnt der Tanz (Abb. 2). Ein Vorsänger in der Mitte stimmt jede Strophe an, in die der Chor der Männer dröhnend einfällt. Er trägt ein Affenköpfchen am Helm und den Speer mit langem Ziegenhaar geschmückt. Ein Alter hat sein Hutband mit Tigerklauen besetzt, so als großer Jäger gekennzeichnet. Trotzig und siegessicher klingt es auf: „Alle Feinde besiegen wir, welches Dorf bringt unsere Hand nicht zum Weinen? Wakching über alles! Die Männer von Kongan sind unsere jüngeren Brüder (d.h. uns unterlegen), wie die Äste eines Feigenbaumes biegen sie sich, wenn sich Adler (d.h. wir) darauf niederlassen.“ Und so geht es monoton weiter, nur daß für Kongan der Reihe nach alle anderen Dörfer der Nachbarschaft genannt werden. Sie alle, Tanhai, Punkhung, Wanching, Chi und wie sie sonst heißen mögen, wurden, wenigstens im Liede, besiegt.



Abb. 2. Junge Leute beim großen Tanz

Langsam kreisen die Tänzer umeinander, bei jedem Taktteil mit dem rechten Bein zu großem Schritte ausholend, um dann tief ins Knie zu sinken. Viele tragen Schilde, fast alle das Haumesser, das sie blitzschnell um seine Achse wirbeln, so daß es bei der grell auffallenden Sonne wie von tausend Funken zu stieben scheint. Nur wenige schwingen Speere und dann ohne oder nur mit blätterumhüllter Spitze, damit im Gedränge niemand gefährdet werde.

In dichten Gruppen umlagern die Frauen das wunderbar wilde Schauspiel, diese Orgie aus leuchtendem Rot und durcheinander wippenden weißen, schwarzgestreiften Federn, und Stolz und Genugtuung spricht aus ihren Blicken. Der Schweiß rinnt von den bronzefarbenen Körpern der unermüdbaren Tänzer, aber die Frauen haben scharfe Augen, und da und dort dringt eine in den Ring und holt sich, ob er nun mag oder nicht, ihren Mann heraus, um ihn in den kühlen Schatten des Hauses zu führen und den Erschöpften mit Speise und Trank zu erquicken.

An drei aufeinanderfolgenden Tagen beginnt der Tanz in ewiger Gleichförmigkeit immer wieder aufs neue, dann hat selbst der Ausdauerndste genug, und es herrscht richtige Festmüdigkeit. Der neue Schädel ist unter gewichtigen Zeremonien im Jungmännerhaus aufgehängt worden, sein kraftspendender, befruchtender Einfluß ist für das Dorf gesichert, und nun kann der Alltag wieder beginnen.

Eines Morgens ist Lärm und Trubel verstummt, und mit gebückten Rücken stehen Männer und Frauen bei ihrer schweren Arbeit im Feld, auf das die ersten Monsunregen niederprasseln.

Literatur

- [1] HUTTON, J. H., Diaries of two tours in the unadministered area east of the Naga Hills. Memoirs of the Asiatic Soc. of Bengal **II** (1929), Nr. I.
- [2] FÜRER-HAIMENDORF, Ch. v., Die nackten Nagas. Dreizehn Monate unter Kopfjägern Indiens. Leipzig 1939.

(Eingegangen am 14.9.1959)